

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 25

Artikel: Bundesdeutsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn Du genug hast, Gaît, vom Fliegen fangen,
Vom Falchen nach Geflügel auf dem Käse,
Wenn Du Dich ärgerst über eig'ne Rangen,
(Das Schwieger-M letz' ich in Parenthese!)
Wenn Du Dich mopeist unverhältnismäßig,
Nachdem Du erst noch vehement gefräßig, —
Wenn längst durchstößt Du jedwede Schwarte,
Ermanne Dich, — schreib' eine Ansichtskarte!

Bekritzle nicht bloß eine, lieber zwanzig!
Per Dutzend sind sie billiger auch dorten!
Schreib', daß das Wetter mies, die Butter ranzig;
Gönn' Raum dem Geist in inhaltschweren Worten,
Erwäh' den Braten, den perfid gleichmorten,
Die Schlafkabine, die infam aparte, —
Kurz, — schüff' Dein Herz auf eine Ansichtskarte!

Laß, wer an Deinen Tisch sitzt, unterschreiben, —
Sind auch die Namen fremd und nicht zu lesen.
Auch Verse schmieden rat' ich, zu betreiben,
Bitt' ja „am Land“ poetisch stets gewesen.
So lösen sich der Langweil' Hypothesen.
Und ist getan die Pflicht, die schrecklich harte,
Dann, — bitte, schreib' — noch eine Ansichtskarte!

Meinst Du, der Exultant tät's anders machen?
Auch er vertreibt die Zeit sich auf die Weise
Ist er behütet auch von Gräuel-Drachen,
Spirituell gönnt er sich jede Reise.
Da hat's der Zar, der Preußenkönig besser, —
Sie treffen sich in nördlichem Gewässer,
Und glaubt man in der Schweiz auch, daß es schützte, —
Sie speisen frohgelaunt in der Kajüte!

Weilst in Luzern Du, regnet es am Ende,
Warst bei Medea längst schon zur Vilite,
So klage nicht: Wer nur den Ausweg fände,
Stellt sich zum Jassen ein nicht gleich der Dritte.
Geh lieber mal Herrn Spitteler besuchen,
Den dort sie jetzt als Ehrenbürger buchen, —
Sag nur, Du trugest sehr nach ihm Verlangen,
Er wird Dich, wenn er da ist, gern empfangen.

Und trifft Du g'rade ihn bei guter Laune,
So bricht er etwas Bafeldüch vom Zaune;
Kennst Du auch ziemlich nichts von seinen Werken,
So wirft Du mit Erläutern doch bemerken,
Daß Dichter nicht mehr Dichterlocken tragen,
Nicht Hungerleider sind, vielmehr beim Mägen
Recht gut gepolltert sind, sich proper halten
Im Gegensatz zu — „schwankenden Gestalten.“

Die Feder hinter'm Ohr wirft Du vermissen,
Auch ist sein Rock nicht Rousseauhaft zerrissen.
Und Du gewahrst zu Deinem eig'nen Schrecken
An seinen Fingern nicht mal Tintenflecken!

Vielleicht gehst Du deshalb enttäuscht von dannen,
Weil anders Du Dir träumtelst Dichtersmannen!
Brauchst in Oktav ihn Dir nicht zu erstehen,
Weil Du in Folio selber ihn gehesten! — ee —

Herr Meyer in der Sommerfrische in Gaitein und Davos —

oder: Eulenburg — Bartunek.

Es sitzt im Freienthof in Thun
Incognito Herr Meyer nun;
Dort fühlt er sich wesentlich freier,
Ins Tagebuch schrieb sich Herr Meyer:
Wanderer, gehst du nach Gaitein
Und kehrest zu gemüthlicher Rast ein,
Dann laß von der Wirtin, der schweren,
Im Adler dich weise belehren:
„s kam einer, der sich vergnügt hat
Und den man „ein Bißchen“ gerügt hat,
Ein Kerl, der gehört ins Gefängnis,
Der trotzdem entfloß dem Verhängnis,
Sie kennen ja selbst die Geschichten,
Kein Dichter kann ärger sie dichten!
Dies Ferkel von Gottes Gnaden
Hätt' auch können gehen nach Baden!
Die Staatsanwälte feiern sich Feste,
Und „der“ vertreibt uns die Gäste!
Die Wangen, die fallen mir fast ein
Ob diesem Gestanke in Gaitein!“

Da in Gaitein der Teufel war los,
Fuhr strikte ich mal hinauf nach Davos.
Auch dort stand ich gut mit der Wirtin,
Meines leiblichen Wohles Stütze. —
Spät abends tat sie mir erzählen
Ihre tiefsten Geheimnisse der Seelen:
Sie rückt' in der Laube mir näher —
Wegen unberufener Späher —
Sie war eine Wittib ganz bieder
Und zog aus dem ihrigen Nieder
Und erhellt's mit der Stall-Laterne,
Ein Bild, das sie habe so gerne —

Vom — Leutnant Bartunek —
Der in Chur im Gefängnisse stecke,
Sie hoff', man werd' Gnade ihm geben,
Daß er könn' in Davos wieder leben
Und die Luft hier, die gute, genieße,
Die gleiche wie wir — — der S ü ß e
Und sie küßte den Leutnant im Bilde,
Ich erhob mich, natürlich ganz wilde,
Doch sagte ich nichts als: „Nanu,
Hat denn jegliches Bad seinen Clou?“
S. v. B.

Klassischer Druckfehler.

Leben athme die bildende Kunst, Geist
fordr' ich vom Dichter,
Aber die Seele, die spritzt nur Polihym-
nia aus.

Bei jeder Witterung willkommene Zuhörer!

Mit dem heutigen Vortrag verbinde, ich einen klugen Vorschlag.

Ich besitze nämlich einen Vetter, der schwätzt den ganzen Tag vom Wetter,
und will es nach Art der Propheten bevor es da ist schon austrumpfen;
aber wie Wettermacher zuhauen, man schenkt ihnen doch kein Zutrauen,
weil es eben gar öfter begegnet, daß es den Sonnenschein verregnet. Wer
durchaus Wettermacher sein will, betrachte meinen Vorschlag fein still. Im
Unterdorf macht man das Wetter schlecht, hingegen im Oberdorf schön
und recht, und halte sich dann im Tageslauf im Unter- oder Oberdorf
auf, natürlich wo man das Wetter fein und glatt oben und unten er-
raten hat, wobei dich ein spöttisches Gist am verfehlten Orte nicht trifft,
aber andere freuen sich d'rob, und spenden dir wohl verdientes Lob. Du
kannst es so machen ohne Sorgen auch auf den künftigen Morgen.

Willst du dich als Wettermann entfalten, mußt du dich an alte
Weiber halten, weil solche bei Kälte oder Hitze einen Wettervogel be-
sitzen. Sie jammern meistens zum Erbarmen über Stechen in Beinen
und Armen. Du kannst d'rauf rechnen, wenn's lang anhält, daß sofort
Regen oder Schnee fällt. Am besten ist's aber, nicht bloß fast, wenn du
selbst einen Wettervogel hast, dann wird dich ein Reißen im Rücken, nur
freuen und einfach entzücken, oder Brennen und Jucken in Füßen ist eben-
falls zu begrüßen, dann kannst du an schönen Sommertagen auf morgen
schlecht Wetter ansagen, dann bleibt deine Prophetenberühmtheit fest, und
bist ein persönliches „Probaturum est“. Zu sagen wie das Wetter gestern
war, ist wohl das Sicherste mehr als klar, wird aber höchst selten begehrt,
und ist übrigens auch nicht viel wert. Ueberhaupt bei dieser Gelegenheit
bin ich mit guter Lehre bereit: „Erfülle Krämer- oder Wirtspflicht, kümme
dich um die Wolken nicht, bleibe zu Hause fein still, und laß Sanct Petrus
machen was er will!“ für einen Propheten im Lande fehlt's den Leuten
am Verstande, d'rum gebrauch' für alle Zukunft deine persönliche Vernunft,
womit ich grüßend zum Schluß schreite: Professor G'scheidtke.

Telegraphisches.

In Bern, da hat ein Fräulein Gug
Nun 40 Jahr, es ist genug
Und wert, daß man ihr gratuliert,
Von früh bis spät getelegraphiert.
Als ich dies Ding im Blättlein las,
Ich ganz verwirrt am Tische saß.
Ich wußte nicht, daß so viel Jahr
Schon alt die schöne Sache war,
Die Telegraphiererei. ml.

Bundesdeutsch.

Im Bundesblatt ward's korrigiert,
Doch hat drin trotzdem existiert
Der Satz, erfreuend Herz und Niere,
Von gewissen unschädlichen Fällen
Für Menschen und — — andere Tiere!!!

Moderne Barttracht.

Das mußte erst von auswärts kommen
Zu des modernen Mannes Frommen,
Daß wir den Schnauzbart kühn gepießt,
Nun plötzlich lassen unbezipfelt,
So wird's allmählich doch erreicht,
Daß man sich kaum noch selber gleicht.
Geht's weiter so bei Herr und Knecht, —
Wird Darwin lächeln: Hab' ich recht? — ee —

Aus einem fremdenbuch.

5600 M. ii. M.

Auf der Alm, weiß jedes Kind,
Gibt's von altersher foa Sünd'.
Statt des Alphorn's Zaubertons
Gibt's Begrüßung des Grammophons!

Der Kaiser Willem sagt es och,
Ist's manchem auch unbequem:
Am weitesten kommt man am Ende
doch
Nur mit dem starren System!

Chueri: „Tag Rägel, worum sind er au
gestern und vorgestern nid uf d' Brugg
cho? Ihr gheht au ä so verfürd us?“
Rägel: „Ihr hettet allweg au nid gchönet,
wenn Eu das passiert wär wo mir und
säß hetteder.“

Chueri: „Worum? Ist I öppen en Erb-
schaft etrunne?“

Rägel: „Säß nid, aber am Mittwoch z'
Nacht bin i weg euserer Chalberchue am
halbi 2 ufstande, wüßeder mer händ sie
über dr Straß im andere Stal änn.
Jez wien i ab dr Stügen abe chume,
heepet Sinen us de Lüfte, tirekt vom
Himmel oben abe: „Geeh! Halt!
Ist das de Pfannestiel?“

Chueri: „Ihr wäred nachtwandleret si
oder händ lust gspunne.“

Rägel: „Nei, aber i d' Mistwürfi ie
hät's mit gschlage vor Schrecke und
bin erst vor em Zminiesse wieder zum
Verstand cho.“

Chueri: „Begriff es, perse.“

Rägel: „Chönder I ä vorstelle was's gfi
ist? Jo en veruckte Lustbalohn wo
nime drus cho ist, wo i find.“

Chueri: „Säged Ihr nu, es heb Eu vor
Ärger debod gschlage, daß i nid scho
zu Euere Zite z' Nacht Balong gfare
sind, won Ihr im Saft gfi sind, wo's
no e Lettere brucht hät, wemer hät
welle burs Chammerfeister i.“

Rägel: „I hä's tenki, Ihr müßed de Tisch-
kurz wieder uf berig Säuereten uferängg
und säß hän i's. Nei, aber's Säbe
mues ein verleide wie fuli Zweitghe-
wähe, wemer gar niene's Lebes meh
sicher ist: Uf dr Straß verchared ein
d' Belo und Autimabil, in Hüseren
ine wird mer vererbbebet, uf em
Feld ufse springed ein d' Italiener nae
und iez z' Nacht na mit Balöhnen
ums Hüß ume, die —

Chueri: „So lang i vor em Chammerfeister
nid Mandeline spiled im Ballong-
Gratten ine, müend Ihr I nid fürche,
daß i landed; Ihr müend nu d' Alm-
häng nid zieh, daß i' I gheht.“